

Fünfzig Jahre mußten vergehen, bis Oskar Netoliczka als Künstler erkannt wurde. Solang er lebte, hatte man ihn als Kunstphotographen hoch geschätzt — seine Aufnahmen sind in vielen Zeitschriften und in Büchern über Siebenbürgen erschienen —, seine Leistungen als Bildhauer und Zeichner wurden jedoch kaum beachtet. Erst nach seinem Tod — er starb vor zehn Jahren, am 23. Februar 1970 in einem kleinen deutschen Ort, Tutzing — machten zwei Freunde auf ihn aufmerksam: der Kunsthistoriker Hans Wühr und der Schriftsteller Heinrich Zillich. Wühr schrieb fünf Jahre später in einem Buch — „Oskar G. Netoliczka, Zeichnungen und Porträtplastik“ —: „Beim Durchblättern der zahllosen Photographien keimt in uns allmählich die Frage auf und wächst bedrängend: Warum und auf welche Weise wurde Netoliczka Photograph, da es doch — auch aus den Bildern hintergründig ersichtlich — seinem Wesen näherge-

legen hätte, wenn er Maler, Grafiker, Plastiker oder sonst irgendein Kunstschaffender geworden wäre, der vermögend genug ist, trotz Nötigung durch die Wirklichkeit sich auch beruflich als Künstler zu bewähren und aus all seinen Gesichtern ein Gesicht zu machen.“

Wenn man die Frage, die Wühr 1975 stellte, beantworten will, so muß man sagen, daß Netoliczka ein Versager war; das ist ein hartes Wort, doch es erklärt ein hartes Schicksal: dieser empfindsame Künstler war nicht robust genug und nicht entschlossen, Mutproben zu bestehen, er war auch nicht dazu geschaffen, sich in einer Zeit und einer Gesellschaft durchzusetzen, die von ihm eben nichts anderes erwartete (und forderte) als schöne Photographien heimatlicher Landschaften. Still und zurückgezogen, mit einem feinen Lächeln — „in welchem sich Noblesse und Wehmut, Einsamkeit und Distanz, Intelligenz und Bedürfnislosigkeit

verbunden“ (Wühr) — blieb er eine Randfigur, ein Außenseiter.

Am 4. Juni, als zweites Kind des bekannten Germanisten und Kirchenhistorikers und späteren Rektors des Honterus-Gymnasiums in Kronstadt, Prof. Dr. Dr. h.c. Oskar Netoliczka geboren, wuchs Oskar Gerhard Netoliczka in der Nähe der Schwarzen Kirche und anderer ehrwürdiger sächsischer Bauwerke, im Zentrum des alten Kronstadt, auf, in einer „Atmosphäre, gesättigt vom Geist des klassischen Humanismus“. Sein erster Zeichenlehrer war der geniale Ernst Kühlbrandt; zu seinen ersten Freunden zählten Erwin Neustädter und Heinrich Zillich.

Nach dem für viele junge Siebenbürger verhängnisvollen Ersten Weltkrieg — auch Netoliczka kam, dem allgemeinen Hurratriotismus folgend, von der Schulbank weg an die Front — begann er, 1918, in Dresden Architektur zu studieren, wechselte jedoch bald an die Kunstakademie über, um Graphiker und Maler zu werden. Nach etwa zwei Jahren zog er an die Kunstakademie Kassel, wo er 1924 das Studium abschloß und das Diplom eines Zeichenlehrers erwarb.

Netoliczka kehrte nun nach Kronstadt zurück und hoffte, am Honterus-Gymnasium eine Stelle zu erhalten; zwei Jahre wirkte er hier als Suppleant eines Zeichenlehrers, dann wurde der Maler Prof. Heinrich Schunn — wendiger und praktischer veranlagt — angestellt. Vergebens hatte Netoliczka gehofft, eine Zeichenlehrerstelle zu erhalten — Wühr: „Es ist in seinem Leben überall ein leises, fernes ‚vergebens‘ spürbar“ —, so wurde er Photograph, geschätzt in Kronstadt, ja, sogar in Bukarest, und als Photoreporter kam er im Zweiten Weltkrieg an verschiedene Fronten, 1945 war er dann in Prag, und von dort schlug er sich nach Oberbayern durch.

Betrachtet man heute — soweit sie zugänglich sind — die Meisterphotographien, die Porträtzeichnungen und -plastiken, so könnte man meinen,

daß Netoliczka sein Leben lang ein Suchender war, einer, der hin- und hergestoßen — wenn auch nicht verstoßen — wurde, der „nirgendwo innerlich daheim“ war und nirgends innerlich ansässig werden konnte. Man könnte auch sagen: er hat „es“ nicht geschafft; die beliebte moderne Redewendung trifft hier zu. Leider ist es jedoch so, daß jene, die um ihn waren — schon damals, als er sich zusammen mit anderen jungen Künstlern — dem „Klingsor“-Kreis anschloß, seine heimliche Berufung nicht erkannt haben und ihn seinem Beruf überließen.

Vor kurzem jährte sich Netoliczkas zehnter Todestag, und aus diesem Anlaß sollten wir uns einige seiner Arbeiten in Erinnerung rufen: die Porträtplastiken „Hans Eder“ und „Heinrich Zillich“ (beide 1927), das Reliefbildnis „Christuskopf an der Heldengedenktafel in der Schwarzen Kirche zu Kronstadt“ (1928), die Büsten „Elfi Oberth“ (1930), „Samuel Schiel“ (1932), „Pauly Netoliczka“ (1934) u.a.; es sind Plastiken, ebenmäßig, schlicht und edel gestaltet, getreue, gediegene Wiedergaben, sollte man sagen; und vielleicht gerade darum, weil diese Skulpturen so viel „stille Würde“ vermitteln, dürften sie bisher übersehen worden sein. Doch wie auch andere siebenbürgische Künstler, die in die Fremde verschlagen wurden, fand er später in Deutschland keine Kraft mehr, Plastiken zu gestalten.

Oskar Netoliczka war als Bildhauer manchmal ein veränderter Photograph — man denke an das „Selbstbildnis“ (1927) —, und als Photograph war er, oft genug, ein veränderter Maler —, man erinnere sich an das stimmungsvolle Bild „Die Kirchengemeinde Deutsch-Weißkirch am Sonntag“ —; doch aus jeder Arbeit spricht das hohe Gebot künstlerischer Aufrichtigkeit.

Claus Stephani

Sieb. 341
30.9.1970

Seite 4

Gedenkblatt für Oskar Netoliczka

Am 4. Juli d. Js. gedachten nicht wenige in Deutschland wie in Siebenbürgen und wohl auch in manchem anderen Land eines Mannes, der niemals viel Aufhebens von sich machte, aber mit seiner in sich selbst ruhenden Sicherheit und mit seinem, freilich leider unvollendet gebliebenen Werk zu jenen Menschen gehörte, die dazu beitrugen, daß der Name der Siebenbürger Sachsen, dort, wo man von ihnen weiß, einen guten Klang hat. Wir meinen Oskar Netoliczka, der am 23. Febr. d. Js. gestorben ist und am 4. Juli 73 Jahre alt geworden wäre. Er war der Sohn des Professors und späteren Rektors des Honterus-Gymnasiums D. Dr. Oskar Netoliczka in Kronstadt. Am Honterus-Gymnasium legte er auch die Matura ab und zeichnete sich vor allem durch seine mathematische Begabung als Schüler von Prof. Oswald Thomas und durch sein besonderes Interesse für die darstellenden Künste und die schöne Literatur aus. Das Freiwilligenjahr in Hermannstadt führte ihn sozusagen unmittelbar in den Ersten Weltkrieg, dessen schweres Erleben ihn tief beeindruckte, auch wenn er so gut wie nie darüber sprach. 1919 bezog er die Technische Hochschule Dresden, um Architektur zu studieren, doch wechselte er auf Anraten seiner Professoren zur Kunst über und wurde zunächst in Dresden, später in Kassel Student der Malerakademie. Sein Diplom erwarb er in Kassel, wo er besonders mit Prof. Nebel tiefe Freundschaft schloß.

In der Überzeugung, daß der Ort seines Wirkens seine Heimat sein müsse, kehrte Oskar Netoliczka 1923 nach Kronstadt zurück. Sein Bemühen, Zeichenlehrer am Honterus-Gymnasium zu werden, scheiterte an widrigen Umständen und so sah sich Netoliczka über Nacht genötigt, mit dem Lehramt die gleichzeitig betriebene Malerei aufzugeben und ein Foto-Atelier zu erwerben, um aus einer in der Jugend erfolgreich betriebenen Liebhaberei einen Broterwerb zu machen. Das gelang rasch und seine sowohl technischen wie auch künstlerischen Fähigkeiten wurden von den Landsleuten wie von rumänischer Seite bald anerkannt. In der Freizeit widmete er sich der Bildhauerei und schuf Porträt-Plastiken, die weithin Anerkennung fanden, auch wenn er freilich neben des Tages Arbeit kaum die notwendige Muße zu künstlerischen Leistungen fand. Laufende Einberufungsbefehle erschwerten das Leben zusätzlich.

Bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges meldete er sich — trotz seiner 42 Jahre — und machte den Krieg bis zum bitteren Ende mit. Den Zusammenbruch erlebte er in Bayern. Zunächst mußte er sich sein tägliches Brot als Nachtwächter verdienen, aber seine Fähigkeiten halfen ihm, bald wieder in Penzberg ein Foto-Atelier zu eröffnen und sich als Meister der Porträtfotografie durchzusetzen.

Oskar Netoliczka war ein durch und durch musisch veranlagter Mensch, der auch nach seiner Rückkehr in die Heimat seine Freunde vor allem unter Künstlern suchte und fand. Eine besonders innige Freundschaft verband ihn mit dem Maler Hans Eder und seit seiner Schulzeit war er Heinrich Zillich verbunden. Er gehörte zum „Klingsor-Kreis“, obwohl er nicht immer mitmachte. Er liebte die Berge, war ein ausgezeichnete Bergsteiger und ein hervorragender Skiläufer, ebenso ein guter Reiter. Er nahm beim Skilauf und Reiten auch an Wettkämpfen teil.

Alles Laute und Rohe lag ihm fern. Er las viel, aber stets nur das Beste, für das er einen ungemein sicheren Instinkt besaß. Auch mit seiner zweiten Heimat — Bayern — war er innig verbunden. Auch hier besuchte er sommers und winters die Berge, auch hier suchte und fand er seine Freunde unter Künstlern, so z. B. war er mit dem Dichter Hans Baumann befreundet und verkehrte in der Familie von Colin Ross. Mitten aus dem vollen Leben, mitten aus der Arbeit und Plänen riß ihn der Tod hinweg, ihn, der das Leben so liebte und der in seinen späten Jahren zusammen mit seiner Frau so gerne zur Bildhauerei zurückgekehrt wäre.

Vor zehn Jahren starb Oskar Netoliczka

Fünfzig Jahre mußten vergehen, bis Oskar Netoliczka als Künstler erkannt wurde. Solang er lebte, hatte man ihn als Kunstphotographen hoch geschätzt — seine Aufnahmen sind in vielen Zeitschriften und in Büchern über Siebenbürgen erschienen —, seine Leistungen als Bildhauer und Zeichner wurden jedoch kaum beachtet. Erst nach seinem Tod — er starb vor zehn Jahren, am 23. Februar 1970 in einem kleinen deutschen Ort, Tutzing — machten zwei Freunde auf ihn aufmerksam: der Kunsthistoriker Hans Wühr und der Schriftsteller Heinrich Zillich. Wühr schrieb fünf Jahre später in einem Buch — „Oskar G. Netoliczka, Zeichnungen und Porträtplastik“ —: „Beim Durchblättern der zahllosen Photographien keimt in uns allmählich die Frage auf und wächst bedrängend: Warum und auf welche Weise wurde Netoliczka Photograph, da es doch — auch aus den Bildern hintergründig ersichtlich — seinem Wesen näherge-

legen hätte, wenn er Maler, Grafiker, Plastiker oder sonst irgendein Kunstschaffender geworden wäre, der vermögend genug ist, trotz Nötigung durch die Wirklichkeit sich auch beruflich als Künstler zu bewähren und aus all seinen Gesichtern ein Gesicht zu machen.“

Wenn man die Frage, die Wühr 1975 stellte, beantworten will, so muß man sagen, daß Netoliczka ein Versager war; das ist ein hartes Wort, doch es erklärt ein hartes Schicksal: dieser empfindsame Künstler war nicht robust genug und nicht entschlossen, Mutproben zu bestehen, er war auch nicht dazu geschaffen, sich in einer Zeit und einer Gesellschaft durchzusetzen, die von ihm eben nichts anderes erwartete (und forderte) als schöne Photographien heimatlicher Landschaften. Still und zurückgezogen, mit einem feinen Lächeln — „in welchem sich Noblesse und Wehmut, Einsamkeit und Distanz, Intelligenz und Bedürfnislosigkeit

keit verbanden“ (Wühr) — blieb er eine Randfigur, ein Außenseiter.

Am 4. Juni, als zweites Kind des bekannten Germanisten und Kirchenhistorikers und späteren Rektors des Honterus-Gymnasiums in Kronstadt, Prof. Dr. Dr. h.c. Oskar Netoliczka geboren, wuchs Oskar Gerhard Netoliczka in der Nähe der Schwarzen Kirche und anderer ehrwürdiger sächsischer Bauwerke, im Zentrum des alten Kronstadt, auf, in einer „Atmosphäre, gesättigt vom Geist des klassischen Humanismus“. Sein erster Zeichenlehrer war der geniale Ernst Kühlbrandt; zu seinen ersten Freunden zählten Erwin Neustädter und Heinrich Zillich.

Nach dem für viele junge Siebenbürger verhängnisvollen Ersten Weltkrieg — auch Netoliczka kam, dem allgemeinen Hurratriotismus folgend, von der Schulbank weg an die Front — begann er, 1918, in Dresden Architektur zu studieren, wechselte jedoch bald an die Kunstakademie über, um Graphiker und Maler zu werden. Nach etwa zwei Jahren zog er an die Kunstakademie Kassel, wo er 1924 das Studium abschloß und das Diplom eines Zeichenlehrers erwarb.

Netoliczka kehrte nun nach Kronstadt zurück und hoffte, am Honterus-Gymnasium eine Stelle zu erhalten; zwei Jahre wirkte er hier als Suppleant eines Zeichenlehrers, dann wurde der Maler Prof. Heinrich Schunn — wendiger und praktischer veranlagt — angestellt. Vergebens hatte Netoliczka gehofft, eine Zeichenlehrerstelle zu erhalten — Wühr: „Es ist in seinem Leben überall ein leises, fernes ‚vergebens‘ spürbar“ —, so wurde er Photograph, geschätzt in Kronstadt, ja, sogar in Bukarest, und als Photoreporter kam er im Zweiten Weltkrieg an verschiedene Fronten, 1945 war er dann in Prag, und von dort schlug er sich nach Oberbayern durch.

Betrachtet man heute — soweit sie zugänglich sind — die Meisterphotographien, die Porträtzzeichnungen und -plastiken, so könnte man meinen,

daß Netoliczka sein Leben lang ein Suchender war, einer, der hin- und hergestoßen — wenn auch nicht verstoßen — wurde, der „nirgendwo innerlich daheim“ war und nirgends innerlich ansässig werden konnte. Man könnte auch sagen: er hat „es“ nicht geschafft; die beliebte moderne Redewendung trifft hier zu. Leider ist es jedoch so, daß jene, die um ihn waren — schon damals, als er sich, zusammen mit anderen jungen Künstlern — dem „Klingsor“-Kreis anschloß, seine heimliche Berufung nicht erkannt haben und ihn seinem Beruf überließen.

Vor kurzem jährte sich Netoliczkas zehnter Todestag, und aus diesem Anlaß sollten wir uns einige seiner Arbeiten in Erinnerung rufen: die Porträtplastiken „Hans Eder“ und „Heinrich Zillich“ (beide 1927), das Reliefbildnis „Christuskopf an der Heldengedenktafel in der Schwarzen Kirche zu Kronstadt“ (1928), die Büsten „Elfi Oberth“ (1930), „Samuel Schiel“ (1932), „Pauly Netoliczka“ (1934) u.a.; es sind Plastiken, ebenmäßig, schlicht und edel gestaltet, getreue, gediegene Wiedergaben, sollte man sagen; und vielleicht gerade darum, weil diese Skulpturen so viel „stille Würde“ vermitteln, dürften sie bisher übersehen worden sein. Doch wie auch andere siebenbürgische Künstler, die in die Fremde verschlagen wurden, fand er später in Deutschland keine Kraft mehr, Plastiken zu gestalten.

Oskar Netoliczka war als Bildhauer manchmal ein verhinderter Photograph — man denke an das „Selbstbildnis (1927)“ —, und als Photograph war er, oft genug, ein verhinderter Maler —, man erinnere sich an das stimmungsvolle Bild „Die Kirchengemeinde Deutsch-Weißkirch am Sonntag“ —; doch aus jeder Arbeit spricht das hohe Gebot künstlerischer Aufrichtigkeit.

Claus Stephani

Diejenigen, welche widersprechen und streiten, sollten mitunter bedenken, daß nicht jede Sprache jedem verständlich sei.

Goethe